

Arkady Tsfasman

Die letzten Zeugen des Holocaust: Die nationalsozialistische Besatzung in der Kriegskindererinnerung jüdischer Emigranten aus der ehemaligen UdSSR

Der Holocaust ist in das Gedächtnis einiger Generationen von Menschen jüdischer Herkunft aus der ehemaligen Sowjetunion eingegangen, die das Glück hatten, dem Tod in einer Situation völliger Vernichtung zu entgehen. Vieles davon hat seinen Niederschlag in den Erinnerungen jener Generationen gefunden, die den Holocaust in jungen oder reiferen Jahren überlebt haben. Heute haben diese uns bereits verlassen oder sind im Begriff, von uns zu gehen. Die Letzten derjenigen, die eine lebendige Erinnerung an den Holocaust in sich tragen, sind heute über Fünfundsiebzig. In der Zeit, in der sie mit der totalen Vernichtung der Juden konfrontiert waren, waren sie Kinder im Alter von fünf bis elf Jahren. Auch sie mussten Schreckliches erdulden. Sie gehören zu denjenigen wenigen ihrer Altersgenossen, die im Glut- hauch des Holocaust mit dem Leben davongekommen sind. Sie sind die dem Tode entronnenen *Kinder der Holocaust*. Da sie Kinder waren, haben sie die Geschehnisse anders wahrgenommen als Erwachsene – mit Kinderaugen, Kinderempfindungen und Kindersinnen. Sie haben die Szenen, Bilder, Impressionen und Eindrücke des Holocaust ihr gesamtes weiteres Leben über bewahrt, durch sieben Jahrzehnte.

Lange Zeit haben sie das Gedächtnis an den Holocaust in sich eingeschlossen. Sie haben geschwiegen, denn ihre Zeugnisse waren nicht gefragt. In ihrer früheren Heimat hatte es sich gehört, an den Krieg zu erinnern. Und in Erinnerung behielten ihn die älteren Generationen. An den Holocaust, an die Massenvernichtung der Juden zu erinnern, gehörte sich nicht. Auch nicht für die Kinder. Heute haben sich die Verhältnisse geändert. Nun ist auch ihr Gedächtnis, sind auch ihre Erinnerungen gefragt. In den letzten beiden Jahrzehnten begann man in Israel, den USA und im Raum der ehemaligen UdSSR die Erinnerungen jener zu veröffentlichen, die Krieg und Holocaust als Kinder überlebt hatten.¹ Zur gleichen Zeit erschienen in Deutschland etliche Bücher mit Erinnerungen von Deutschen jener Generation, deren Kindheit mit dem Krieg zusammenfiel.² Ein wichtiger und interessanter

¹ Vgl. z. B. Neizvestnaja černaja kniga. Svidetel'stva očevidec'ev o Katastrofe sovetskich evreev, 1941–1945, Yad Vashem, Jerusalem, 1993. Nedopisannye stranicy ... O detjach-voinach, detjach-žertvach i prosto detjach, živušich v gody Vtoroj mirovoj vojny. Moskva 1996; *Helen Epstein*: Die Kinder des Holocaust. Gespräche mit Söhnen und Töchtern von Überlebenden. Übers. aus dem Engl. München 1987 u.a.; Evakuacija. Vospominanija o detstve, opalennom ognom katastrofy. SSSR, 1941–1945. Jerusalem 2009; *Daniil Romanovskij*: Cholokost glazami evreev – ego žertv: na primere Vostočnoj Belorusii i Severo-Zapadnoj Rossii. In: Vestnik evrejskogo universiteta v Moskve. Nr. 1 (17), 1998; *Arkadij Lejzerov*: Za stenami getto. In: Evrei Belarusi. Istorija i kul'tura. 2. Ausgabe. Minsk 1998.

² *Jürgen Kleindienst* (Hrsg.): Gebrannte Kinder. Kindheit in Deutschland 1939–1945. 61 Geschichten und Berichte von Zeitzeugen. Berlin 1998; *Sabine Bode*: Die Vergessene Generation.

Versuch, Erinnerungen an Kriegs- und Nachkriegskindheiten „in zwei Welten“ zueinander in Beziehung zu setzen, an dem auch der Autor dieser Zeilen teilnehmen konnte, wurde vor einigen Jahren unter der Leitung von Professor Bernd Bonwetsch unternommen.³ All dies war Anreiz zur Realisierung des Projekts „Die letzten Zeugen des Krieges und des Holocaust. Jüdische Migrantinnen und Migranten aus Mecklenburg-Vorpommern erinnern sich an ihre Kindheit in der UdSSR während des Zweiten Weltkrieges“.⁴ Einer der Teilabschnitte dieses Projekts – der erste – war den Schicksalen und Erinnerungen jener gewidmet, die ihre Kindheit unter nationalsozialistischer Besatzung verbracht haben.

Nur wenige jüdische Kinder waren in den von den Nationalsozialisten besetzten Gebieten der UdSSR nach deren Befreiung am Leben geblieben. Von denjenigen, die 1941 zwischen fünf und elf Jahren alt waren, sind ca. 50 000 – das entspricht 70% der Überlebenden – auf dem Territorium des früher unter rumänischer Kontrolle stehenden Transnistrien mit dem Leben davongekommen.⁵ Der Großteil derer, die bis in unsere Zeit überlebt haben, wohnt heute in verschiedenen Ländern – in Israel, den USA, der Ukraine, Belarus, Russland u. a. Einige sind in den letzten beiden Jahrzehnten nach Deutschland übersiedelt. Sieben von ihnen leben im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern. Vier Frauen haben sich bereit erklärt, an dem Projekt teilzunehmen. Jede von ihnen mit ihrem eigenen Kinderschicksal.

Klara Kats (geb. 01. 01. 1936) befand sich während der Besatzung im jüdischen Ghetto von Chmel'niki im Gebiet Vinnica (Ukraine). Alle ihre nahen Verwandten – Vater, Mutter, Großmutter, Bruder und Schwester – wurden als Juden umgebracht. Wie durch ein Wunder gelang es ihr, das Ghetto zu verlassen. In einer ukrainischen Familie fand sie Schutz und Zuflucht. Felicia Hininher (geb. 16. 06. 1935) aus der Stadt Černovcy [Tschernowitz] war in den Jahren 1941 bis 1944 im jüdischen Ghetto von Mogilev-Podol'skij, das zu Transnistrien gehörte.

Lidija Minevych (geb. 11. 12. 1929) hielt sich 1942/1943 auf dem besetzten Territorium in der Ukraine und in Südrussland auf. Elternlos lebte sie zusammen mit ihrer jüngeren Schwester und ihrer älteren Cousine in ständiger Angst und materieller Not, wobei sie bis zum Ende der Besatzung von Ort zu Ort zogen. Während des Krieges verlor sie ihre Eltern und andere nahe Verwandte.

Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen. Stuttgart 2004; *Hilke Lorenz*: Kriegskinder. Das Schicksal einer Generation. Berlin 2005; *Margarete Dörr*: „Der Krieg hat uns geprägt“. Wie Kinder den Zweiten Weltkrieg erlebten. Frankfurt/Main 2007; *Nicholas Stargardt*: Kinder in Hitlers Krieg. München 2008. *Yury und Sonya Winterberg*: Kriegskinder. Erinnerungen einer Generation. München 2010; *Martin S. Bergmann* (Hrsg.) u. a.: Kinder der Opfer. Kinder der Täter. Psychoanalyse und Holocaust. Frankfurt am Main 1995; *Jürgen Müller-Hohagen*: Geschichte in uns. Psychogramme aus dem Alltag. München 1994 u. a.

³ *Bernd Bonwetsch* (Hrsg.): Kriegskindheit und Nachkriegsjugend in Zwei Welten. Deutsche und Russen blicken zurück. Essen 2009.

⁴ *Arkady Tsfasman*: Die letzten Zeugen des Krieges und des Holocaust. Jüdische Migrantinnen und Migranten aus Mecklenburg-Vorpommern erinnern sich an ihre Kindheit in der UdSSR während des Zweiten Weltkrieges. In: *Zeitgeschichte regional. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern*. Rostock 2012. Hier und bei folgenden Zitaten handelt es sich um Rückübersetzungen aus dem auf Russisch vorgelegten Beitrag (Anm. der Redaktion).

⁵ Ebd., S. 16.

Valentina Lipina (geb. 04.08.1937) wurde bei Kriegsbeginn aus Kiew zu ihrer nicht-jüdischen Großmutter in eines der kurz darauf von den Nationalsozialisten besetzten Dörfer geschickt. Auch ihre jüngere Schwester wurde dorthin gebracht. Beide entgingen der Vernichtung, weil ihre Großmutter sie lange Zeit im Keller versteckte.

Jeder von ihnen sind eindruckliche Szenen und Episoden aus dem Leben unter den Besatzern im Gedächtnis geblieben. Hier einige davon: Über den Beginn der Okkupation berichtet Felicia Hininher: „Von den ersten Kriegstagen an hatten in der Stadt (Černovcy) Judenpogrome begonnen. Gemacht haben das einige Einheimische und die rumänischen Soldaten, die gekommen waren. Wer wollte, der hat getötet. Ich erinnere mich gut an folgende Szene: Ich stand am Fenster und habe gesehen, wie zwei Männer in Uniform und einer in Nationaltracht den Juden von einem großen Balkon aus zuriefen: ‚Kommt alle heraus! Wir müssen euch einen neuen Befehl verlesen.‘ Als sich eine Menschenmenge versammelt hatte, begannen sie zu schießen und haben alle umgebracht. Mehrere Tage lang wurden die Leichen nicht weggebracht. Unter ihnen waren auch zwei Mädchen, mit denen ich früher gespielt hatte und eine schwangere Frau.“⁶

Klara Kats ist Folgendes im Gedächtnis geblieben: „Nach kurzer Zeit begannen sich im Ort die Verhältnisse zu ändern. Am Anfang waren keine Deutschen zu sehen. Das Sagen hatten die Polizisten, die aus der Gegend stammten. Sie haben meinen Vater mitgenommen und ihn irgendwohin gebracht. Sie wollten Geld von ihm. [...] Als sie bei ihm nichts erreichten, [...] haben sie seine älteste Tochter mitgenommen, meine Schwester, um den Vater einzuschüchtern. Später haben wir erfahren, dass sie sie geschlagen, gequält und misshandelt haben.“⁷

Beide Mädchen mussten erfahren, was ein jüdisches Ghetto war. Darüber, wie es errichtet wurde und wie es aussah, lesen wir bei Klara Kats: „Ende Dezember 1941 wurde in Chmel’niki ein jüdisches Ghetto eingerichtet. Der Südliche Bug teilte das Städtchen in einen neuen und in einen alten Teil, die durch eine Brücke verbunden waren. Allen Juden wurde befohlen, auf die andere Seite des Flusses zu übersiedeln, in jenen Teil der Stadt, der ‚Staryj Bazar‘ genannt wurde. Die Polizisten kamen in jedes jüdische Haus, trieben alle hinaus und schickten sie auf die andere Seite des Flusses. Dort wurden alle auf die Häuser aufgeteilt. Unsere Familie wurde in ein Haus einquartiert, in dem es ein großes und ein kleines Zimmer gab. Dorthin wurden sieben oder acht Familien getrieben. [...] Der Teil der Stadt, in den man die Juden umsiedelte, wurde mit Stacheldraht eingezäunt. So wurde das jüdische Ghetto geschaffen. Alle seine Bewohner waren verpflichtet, die gelben Davidsterne auf der Kleidung zu tragen.“⁸

Felicia Hininher schildert es so: „Bald wurde in der Nähe ein Holzzaun errichtet, mit dem das Getto umgeben wurde. Dorthin wurden die Juden getrieben. Einmal kamen Soldaten. Sie jagten uns auf den Hof und wir mussten uns mit dem

⁶ Ebd., S. 29–30.

⁷ Ebd., S. 18–19.

⁸ Ebd., S. 19.

Gesicht zur Wand aufstellen. Ich schaute mich oft voller Angst um, mir kam es so vor, als ob die Gewehre direkt auf mich gerichtet seien. Meine Mutter sagte zu mir: ‚Hab keine Angst, es wird nicht wehtun. Du wirst schnell in den Himmel hinauffliegen und ein Engel werden.‘ Ich antwortete: ‚Ich will leben.‘ Ein Soldat hat das gehört und sagte zum anderen: ‚Hörst du? Diese kleine Judengöre will leben.‘ Und sie haben zu lachen angefangen. Aber da ist der Vater aus dem Haus gekommen. Er hat zu den Soldaten gesagt: ‚Wie könnt ihr Frauen und kleine Kinder an die Wand stellen? Ich habe auch in der rumänischen Armee gedient. Wir haben einen Weinkeller, geht besser dorthin.‘ Und sie gingen in den Keller. So haben wir uns zum ersten Mal gerettet.“⁹ Andere unvergessliche Episoden: „Einmal haben sie uns auf dem Platz zusammengetrieben. Ich habe gesehen, wie sie einen Menschen gehängt haben.“ Und: „Nicht weit vom Ghetto entfernt stand ein verfallenes Haus. Ein Mann und ein Junge sind hineingegangen, um ein paar Bretter als Feuerholz zu holen. Man hat sie gesehen und auf der Stelle erschossen.“¹⁰

Hier das Zeugnis von Klara Kats: „Bald begann die Vernichtung der Juden. Jede Aktion wurde ‚Pogrom‘ genannt. Meist wurden sie freitags veranstaltet [...] die Polizisten haben uns auf den Hof gejagt. Lange standen wir da. Es war sehr kalt. Ich habe arg gefroren (Januar 1942, Anm. des Autors.). Sie haben ‚Fachleute‘ selektiert.“ (Darunter war auch Klaras Onkel, dem es gelang, sie mitzunehmen, A.T.). „Und die, die im Hof standen, wurden in den Keller getrieben und bis zum nächsten Freitag festgehalten. [...] sie haben sie fortgeführt. Die Mama, der Papa, die Schwester und der Bruder wurden zusammen mit allen anderen fortgebracht. Ich habe sie nie mehr gesehen. Später habe ich erfahren, dass sie alle umgebracht wurden.“¹¹ Und weiter: „Die ‚Pogrome‘ wurden immer häufiger. Der Onkel hat im Flur unseres Hauses einen ‚Schlupfwinkel‘ hergerichtet – eine Geheimkammer, in der wir uns während der ‚Pogrome‘ versteckten. Dort gab es einen kleinen Vorrat an Wasser und Brot. In anderen Häusern wurden auch ‚Schlupfwinkel‘ gemacht. [...] Einmal, als bekannt wurde, dass es ein ‚Pogrom‘ geben wird, haben wir uns in unserem ‚Schlupfwinkel‘ versteckt. [...] Es war eng und dunkel. So vergingen einige Tage, vielleicht eine Woche. Der Wasser- und Brotvorrat ging zur Neige. Ein Junge in meinem Alter begann zu weinen. Damit hätte er uns alle verraten können. Sie haben auf ihn eingeredet, still zu sein. Er hat nicht aufgehört und sogar noch lauter zu weinen begonnen. Sie haben ihm den Mund mit einem Polster zugehalten, er ist erstickt. Als ich das sah, habe ich zu bitten begonnen, dass sie mich herauslassen. Sie ließen mich fort. Ich ging hinaus auf die Straße. Ein Polizist hat mich gesehen und aufgegriffen. Er packte mich am Kragen und schleifte mich über den Boden. Aus einem Haus kam ein anderer Polizist und sagte, dass er einen ‚Schlupfwinkel‘ gefunden hätte, in dem eine Menge ‚Judenpack‘ sei. Der, der mich hinter sich her geschleift hatte, legte mich auf der Erde ab und befahl: ‚Bleib liegen!‘ Dann ging er selbst in dieses Haus.

⁹ Ebd., S. 30.

¹⁰ Ebd., S. 31.

¹¹ Ebd., S. 31. S. 19–20.

In diesem Moment kam eine ältere Frau vorbei. Sie hob mich auf und sagte mir, ich solle unter ihren weiten, langen Rock schlüpfen. Ich kroch darunter. Sie hielt mich bedeckt und brachte mich auf diese Art über die Brücke, in den anderen Teil der Stadt. An einer ungefährlichen Stelle hat sie den Rock gehoben und gesagt: ‚Geh‘. Sie selbst ist weggegangen. Ich habe begriffen, dass ich mich auf freiem Boden befand, dass ich gerettet war.“¹²

Lidija Minevych, die dem Ghetto entronnen war, wurde von der Besatzung in einem der Dörfer des Südkaukasus eingeholt. Nachdem sie ihre älteren Verwandten verloren hatten, zogen die beiden drei und elf Jahre alten Mädchen und ihre 16jährige Cousine im besetzten Gebiet von Ort zu Ort, wobei sie häufig riskierten, als Jüdinnen erkannt zu werden und fortwährend materielle Not litten. Auf ihrem Weg begegneten sie verschiedenen Menschen – sowohl schlechten als auch solchen, die zu Mitleid fähig waren.

In der Kindererinnerung aller Frauen, die die Besatzung überlebten, stellen sich die Besatzer und deren Handlanger uneinheitlich dar. Für Klara Kats waren Deutsche und Polizisten gleich grausam. Felicia Hininher sind die rumänischen Besatzer als brutal, kleinkariert und hinterlistig im Gedächtnis geblieben. Sie hätten sich bereitwillig bestechen lassen. „Sie konnten einem aber auch in den Rücken schießen, nachdem sie das Bestechungsgeld genommen hatten.“¹³ Diejenigen der Mädchen, die nicht in einem Ghetto waren, trafen bei einigen der deutschen Besatzer jedoch auch auf ein gutes Herz. So ist zum Beispiel Lidija Minevych einem deutschen Militärarzt dankbar, der – nachdem er ihre kranke jüngere Schwester untersucht hatte, die noch dazu an Unterernährung litt – nicht nur durch seine Behandlung geholfen hat, sondern auch dadurch, dass er „Essen für sie aus einer deutschen Soldatenküche übergeben hat.“¹⁴ Und ihr damit das Leben rettete.

Uneinheitlich ist auch das Bild der deutschen Besatzer bei Valentina Lipina: „Die Deutschen“, erinnert sie sich, „haben sich gegenüber der einheimischen Bevölkerung unterschiedlich verhalten. Das Nachbardorf haben sie wegen Zusammenarbeit mit Partisanen angezündet. Bei uns wiederum haben einige deutsche Soldaten den Frauen auf dem Hof geholfen, den Kindern etwas zu Essen geschenkt und die Fotos ihrer Familie hergezeigt. Einmal, als uns die Großmutter noch nicht versteckte, haben deutsche Soldaten meine Schwester gefragt: „Wo ist dein Papa?“ Ganz treuherzig antwortete sie: „Der führt Krieg mit den Deutschen.“ Sie sind in Gelächter ausgebrochen.“¹⁵

Auf diese Weise hat die nationalsozialistische Besatzung im Gedächtnis der Menschen, die sie als Kinder erlebt haben, tiefe Spuren hinterlassen. Man möchte meinen, dass sie nach alldem nicht in jenes Land und zu jenem Volk hätten ziehen sollen, das ihnen in der Kindheit so viel Leid gebracht hat. Sie hätten ja auch andere Möglichkeiten zur Einwanderung gehabt. Sie haben jedoch Deutschland

¹² Ebd., S. 20.

¹³ Ebd., S. 31.

¹⁴ Ebd., S. 25.

¹⁵ Ebd., S. 34.

gewählt. Warum? Den Nachworten zu ihren Erinnerungen kann man entnehmen, dass sie im Laufe der Nachkriegsjahrzehnte infolge verschiedener Faktoren und Ursachen die Feindbilder „Deutschland“ und „Deutsche“ gänzlich überwunden haben. Sie haben erfahren und begriffen, dass Deutschland und die Deutschen sich grundlegend geändert haben. Nachdem sie sich in Deutschland niedergelassen hatten, sahen sie einen hervorragend organisierten Staat und eine ebensolche Gesellschaft, ein tolerantes und freundschaftlich gesinntes Volk. Und sie haben gespürt und erkannt, dass Deutschland ihr Zuhause geworden ist.

Aus dem Russischen übersetzt von Verena Brunel